

Leseprobe: DIE VILLA aus  
„Badisch kriminelle Weihnacht“



## DIE VILLA

(Heidelberg/ 50er Jahre)

Luises Herz schlug höher. Weihnachtsferien bei der Heidelberger Oma, das war schöner als alle Geschenke zusammen: einen Kaufladen hatte das Christkind dieses Jahr gebracht für Luise und Lenore, die kleine Schwester.

Dazu eine Schildkröt-Puppe für jedes Kind, eine mit einem blauen, eine mit einem roten Kleidchen. Rot war Luises Farbe, blau die Farbe der Kleinen, seit Mama beschlossen hatte, dass Blau zum blonden, Rot zum braunen Haar ihrer Töchter passe und dementsprechend auch zu deren Puppen.

Der Zug fuhr gerade durch den Tunnel unterm Schlossberg. Luise band die hellblaue Strickmütze der kleinen Schwester fester und schaute ein wenig eitel ihr eigenes Spiegelbild im Zugfenster an. Die neue orangerote Pudelmütze, auch sie ein Geschenk vom Christkind, stand ihr sehr gut. Luise lächelte vielsagend ihr Spiegelbild an. Die Mär vom Christkind taugte bestenfalls für die kleine Schwester. Sie selbst, nun bald elf Jahre alt, begann die Lügen der Erwachsenen allmählich zu durchschauen.

Der Zug verließ laut pfeifend den Tunnel. Bald wären sie am Ziel. Das Karlstor aus rotem Stein tauchte auf der linken Seite auf. Dahinter das breite Band des Neckar.

„Dort drüben, Omas Villa“, rief Luise aus und hob die kleine Schwester hoch, damit sie hinaussehen konnte. Tatsächlich, auf der anderen Seite des Flusses erblickte man das stattliche Gebäude, das mit seinen Balustraden, Balkonen und Türmchen wie ein kleines Schloss aussah. Die bunten Ziegel leuchteten in der Wintersonne. Türkisfarben, gelb, schokoladenbraun, weiß und rot.

Der Zug bremste scharf, und fast wäre der Vater, der über den Köpfen der Kinder gerade den großen Lederkoffer aus dem Gepäckträger nahm, umgefallen. Er konnte sich aber noch fangen dank der weichen Körperpolsterung einer korpulenten älteren Dame. Diese hatte Humor und lachte, zumal der Vater sich höflichst entschuldigte, wie das nun einmal so seine Art war.

Luise schnappte ihr kariertes Köfferchen, auch dies ein Weihnachtsgeschenk. Mama war daheim geblieben, denn Erna, das Dienstmädchen, war krank geworden und konnte unmöglich den Haushalt verrichten und die vielen Haustiere versorgen: Hund Oskar, die vier Katzen und die Hühner.

Vater und Töchter verließen den Karlstorbahnhof und überquerten die Straße, die zur Stauwehrbrücke führte.

Erst jetzt bemerkte Luise, dass der Neckar zugefroren war und dass sich viele Menschen auf der Eisfläche tummelten: Spaziergänger, Schlittschuhläufer, Hunde und Kinder, größere Buben mit Eishockeyschlägern. Fröhliches Stimmengewirr schlug ihnen von unten her entgegen. Da vorne stand schon Herr Specht, der stämmige Kiosk-Besitzer, in seiner dunkelblauen Arbeitskutte, die über dem Bauch spannte. Er strahlte heute noch mehr als sonst, denn das Neckareis belebte sein Geschäft. Die Leute standen Schlange für heißen Punsch, den Frau Specht, die ihren Mann an Körperfülle noch übertraf, aus einem großen Topf ausschenkte.

Es roch nach Zimt und Orangen, und es dampfte in den Tassen, die mit dem Bild des Zwergs *Perkeo* geschmückt waren. Die Begrüßung zwischen dem Vater und dem Ehepaar Specht war gewohnt herzlich, und auch diesmal sagte der Kiosk-Besitzer sein Gedicht auf, ein Ritual seit Jahren: *Der alte Specht, der klopft nicht schlecht, doch als der Specht noch jünger war, da klopfte er ganz wunderbar.*

Das Lachen der Erwachsenen kam Luise nicht ganz geheuer vor. Es erinnerte sie irgendwie an die Mär vom Christkind und hatte bestimmt etwas mit den Dingen zu tun, welche die Großen gerne vor den Kindern geheim halten.

„Heute gibt es kein Eis am Stiel wie in den Sommerferien“, sagte der Vater und deutete auf den gefrorenen Neckar. „Eis gibt es da unten genug, da müssen wir nicht auch noch welches essen.“

Schade, dachte Luise, und die kleine Schwester verzog ein wenig das Gesicht, als wolle sie weinen.

„Ich hab was Besseres für Euch zwei Hübschen“, sagte Frau Specht. „Es gibt heute Kinderpunsch mit Orangensaft. Und frische Waffeln mit Puderzucker dazu.“

Die gute Laune des Ehepaars Specht war ansteckend, denn der Vater deutete auf eine Halbkugel aus Glas. In der Mitte das Heidelberger Schloss en miniature aus rötlichem Bakelit.

Frau Specht schüttelte die Halbkugel, und das Schloss verschwand in einem Geriesel aus Schnee.

„Die Schneekugel nehm ich“, sagte der Vater. „Ihr zwei dürft es immer abwechselnd schneien lassen.“

Er zahlte und sagte: „So, nun müssen wir aber los. Meine Mutter wartet bestimmt schon sehnsüchtig auf Ihre Enkeltöchter.“

Lachend fügte er hinzu: „Und wer weiß, vielleicht auch auf ihren Sohn.“

Omas Villa befand sich nahe am Stauwehr in der Ziegelhäuser Landstraße an der Ecke zur steilen Hirschgasse.

*Omas Villa* war eigentlich eine Übertreibung, denn die Großmutter war keine reiche Villenbesitzerin. Sie wohnte in Miete zusammen mit mehreren anderen *Parteien*, wie sie es nannte.

Ganz oben im viereckigen Turm wohnte eine etwas exzentrische alte Dame, die von allen nur *die Frau Professor* genannt wurde. Die Oma

bezeichnete die Mitbewohnerin etwas ungnädig als *einen spinnerten alten Blaustrumpf*.

So intelligent war die Frau Professor, dass sie übers Studieren den Verstand verloren hatte.

Luise fragte sich, weshalb die alte Dame ein *Blaustrumpf* sein sollte. Sie hatte sie noch nie mit blauen Strümpfen gesehen.

Im Parterre wohnte eine Mutter mit ihren vier halbwüchsigen Kindern. „Ausgebombt. Aus Hamburg“ sagte die Oma. „Und der Vater ist in Russland gefallen.“

Sie sagte es traurig, verzichtete aber auf weitere Erklärungen. Wohl wieder solch ein Erwachsenenengeheimnis, dachte Luise und stellte keine Fragen.

Im runden Turmzimmer wohnte ein junger Mann, den Oma abschätzig einen *Bummelstudenten* nannte.

„Der studiert schon im 26. Semester“, sagte die Oma.

Auf Omas Stockwerk wohnten drei Parteien, außer der Oma ein Ehepaar und ein möblierter Herr. Alle drei Parteien mussten sich die einst großbürgerliche Küche der Vorbesitzer teilen, weshalb fast zu jeder Tageszeit dieser Raum ein wahrer Ort der Begegnung war.

Als Vater und Töchter die breite, mit einem abgewetzten roten Kokosläufer ausgelegte Treppe hinaufstiegen, stieg ihnen ein wundervoller Duft in die Nase.

Die Oma hat ihr berühmtes *Luisenbrot* gebacken, dachte Luise, und zwar nur uns zu Ehren und obwohl die Weihnachtstage schon vorbei sind. Alles ist schon aufgefuttert, was sie uns im Advent in die Pfalz geschickt hat. Und jedes Mal backt sie uns extra nochmal ihr *Luisenbrot*. Da stand die Oma oben auf der Treppe, angetan mit ihrer besten langen schwarz-weiß gepunkteten Rüsenschürze, die sie aus ihrer Jugendzeit ins Alter hinübergerettet hatte. Sie schwärmte immer wieder von ihrer

herrlichen Karlsruher Zeit und der *Luisenschule*, gegründet von der wohlthätigen Großherzogin Luise. Dort hatte die Oma als Tochter eines pfälzischen Dorfschullehrers den letzten Schliff der vornehmen Haushaltsführung erlernt, bevor sie sich im Jahr 1905 mit ihrem Lothar, einem feschen bayrischen Offizier der Germersheimer Kaserne, verehelichte.

Das badische Karlsruhe, ein Katzensprung nur über den Rhein von Westheim aus, war die naheliegende Bildungsstätte für damalige höhere Töchter aus gutem Hause.

„Ja, Ihr habt richtig geschnuppert“, sagte Oma lachend. „Ich hab mir schon gedacht, dass Ihr mein Weihnachtsgebäck rutzputz aufgefuttert und Lust auf mehr habt. Es gehört doch zur Weihnachtszeit wie das Amen in der Kirche.“

Und nun hab ich nochmal ganz frisch für Nachschub gesorgt. Frischer geht es nicht.“

Sie umarmte die Enkeltöchter und den Sohn und sagte:

„Ach, ich muss schnell in die Küche, damit sie nicht verbrennen, die *Luisenbrötchen* meiner verehrten Großherzogin.“

Und sie verschwand in der Küche.

Ja, die Verehrung der Großherzogin durch die ehemalige Luisenschülerin war sehr ausgeprägt und hatte dazu geführt, dass die älteste Enkelin nach der adligen Wohltäterin benannt worden war. Ein Umstand übrigens, der die kleine Luise nicht sonderlich entzückte. In Luisens Geburtsjahr 1947 waren die beliebtesten Mädchennamen Monika, Renate, Brigitte und Ursula gewesen. Aber Luise? Nur der Gedanke an das köstliche *Luisenbrot* versöhnte sie mit ihrem altmodischen Namen.

Ein unbekannter junger Mann war heute in der Großküche anzutreffen.

„Harry Sperling“, stellte sich der gutaussehende Mensch vor.

„Ich bin der neue möblierte Herr auf dem Stockwerk. Grüezi miteinand`.“  
Der seltsame Dialekt, der vermuten ließ, der junge Mann leide unter einer Halsentzündung, stellte sich als *Schwyzerdütsch* heraus, wie die Oma erklärte. „Wie nett das klingt“, sagte sie fast ein wenig kokett. Der neue möblierte Herr hatte es ihr wohl angetan.

Die Tür ging auf, und eine schwarzhaarige Schönheit trat ein, ein Teetablett in den Händen. Dies war Martha Heydrich, die Dritte im Bunde der drei Parteien, welche gemeinsam die Großküche benutzten.

Luise mochte die junge Frau, deren Mann, Walter Heydrich, ein Geschäftsreisender für Damenwäsche der Marke *Triumph* war.

*Triumph* krönt die Figur, diesen Spruch kannte Luise von der Litfasssäule im Karlsruher Bahnhof, wo sie immer umsteigen mussten, wenn sie von der Pfalz aus nach Heidelberg fuhren.

„Mein Mann kommt heute von der Geschäftsreise zurück“, sagte Martha Heydrich etwas unvermittelt, nachdem sie die beiden Mädchen und ihren Vater herzlich begrüßt hatte. Sie hatte für jedes Kind einen Kaugummi parat. Luise machte einen höflichen Knicks und bedankte sich.

„Nüscht zu danken, Kleene“, sagte Martha Heydrich.

So klingt auch die Berliner Göre Cornelia Froboess mit ihrem Lied *Pack die Badehose ein, nimm dein kleines Schwesterlein, und dann nüscht wie raus zum Wannsee*, dachte Luise. *Nüscht*, das klang lustig.

Martha Heydrich warf dem jungen möblierten Herrn, der ans Fenster zum Garten gelehnt dastand und eine Eckstein rauchte, einen kurzen Blick zu, der Luise, dem still beobachtenden Kind, nicht entgangen war.

Martha Heydrich zog die gezupften, nachgemalten Augenbrauen in ihrem Hollywood-Diva-Gesicht leicht hoch, als wolle sie eine Warnung aussprechen. Der junge Mann erwiderte den Blick mit einem fast unmerklichen Nicken. Lässig löste er sich von seiner bequemen Ecke am Fenster und schlenderte an den Kindern vorbei in Richtung Tür.

Dabei streifte er Martha Heydrich, die ihr Tablett elegant auf dem großen Tisch in der Mitte der feudalen Küche abgesetzt hatte. Dabei zwickte er die junge Frau blitzschnell in den rechten Arm.

Au, das tut doch weh, dachte Luise, die diese Szene beobachtet hatte. Doch Martha Heydrich schien die Zwickerei nicht missfallen zu haben. Sie lachte kurz auf, warf den Kopf in den Nacken, und mit einer flinken Geste strich sie sich eine schwarze Haarlocke aus der Stirn. Der neue möblierte Herr drückte seine Eckstein-Zigarette im Kohlekasten aus und wollte die Küche verlassen. Er wäre fast mit jemand zusammengestoßen, der im gleichen Moment die Küche betrat.

Dieser Jemand war Walter Heydrich, Marthas Ehemann.

Er musste die Zwickerei mitbekommen haben, denn er stieß zwischen den Zähnen hindurch leise aus:

„Lass gefälligst die Pfoten von meiner Frau, du ...“.

Den Rest bekam Luise nicht mit. Doch Harry Sperling war schon verschwunden. „Wat war det für `n komischer Heini?“ fragte Heinrich Heydrich in den Raum hinein. Luise fand die Frage seltsam für einen, der selbst Heinrich hieß und der von seiner Frau ab und zu zärtlich „Heini“ genannt wurde.

„Das war Harry Sperling, der neue möblierte Herr“, entgegnete Luises Großmutter.

„Det is nich nur een komischer Heini, sondern och een komischer Vogel dazu, dieser Herr Sperling“, brummelte Heinrich Heydrich vor sich hin.

Vater und Oma scheinen nichts mitbekommen zu haben von der Zwickerei und all dem, dachte Luise.

„Komm mit rüber, Martha“, sagte Heydrich streng zu seiner Frau.

„Früh biste zurück heute“, gab sie kleinlaut zurück.

„Ja, haste wohl nich mit jerechnet, wa?“



Das Ehepaar verließ die Küche. Irgendwie war es Luise auf einmal leichter zumute. Sie wusste nicht warum.

Und schon sagte die Oma:

„So, nun macht euch kurz frisch im Bad, legt Eure Sachen ab.

Und dann gibt es bald meinen Zauberkakao à la Großherzogin Luise und natürlich das frische Gebäck. Ich glaube, heute ist es mir besonders gut gelungen. Ach, es sind diesmal genau 2 x 50 Kekse geworden. Da geb ich den andern Parteien auch was ab, sonst kriegt Ihr ja Bauchweh, Kinder.“

Als die Großmutter mit ihren Gästen um die Kaffee- und die Kakaotafel saß, kam noch einmal so ein Gefühl von Weihnachten auf, obwohl die Festtage vorüber waren. Die Weihnachtsdekoration war noch nicht abgeräumt. Die Engelchen aus dem Erzgebirge musizierten auf dem von der Großmutter kunstvoll errichteten „Weihnachtsgebirge“, die Pyramide drehte sich im Schein der Kerzen, und die Spieluhr wurde noch einmal zu Ehren der Enkeltöchter aufgezogen und ließ ihr *Kling Glöckchen, klingelingeling* ertönen. Nur der Baum war schon abgeräumt, weil er stark genadelt hatte, wie die Großmutter erklärte.

Am Abend, als die Kinder im Bett lagen und Vater und Oma im *großen Salon*, wie die Großmutter ihr zum Neckar hin gelegenes Wohnzimmer nannte, zusammen saßen und erzählten, ging Luise in die Küche hinüber, um sich Sprudel zu holen. Da lagen auf zwei Tellern Plätzchen für die andern beiden Parteien. Der größere Teller war für das Ehepaar Heydrich, der kleinere für den neuen möblierten Herrn, wie die beiden an die Teller gehefteten Zettel in Omas akkurater Handschrift besagten. Schade, die drei würden das Gebäck ohne den Zauberkakao genießen müssen, der immer so himmlisch war: ein weiteres Rezept aus der *Luisenschule* in Karlsruhe. Und da auf dem Schränkchen neben dem Herd lag auch das *Kochbuch für Koch- und Haushaltsschulen*, in

welchem Luise, die Leseratte, so gerne stöberte, denn es befanden sich die ausgefallensten Rezepte darin. Zwar schüttelte sich Luise, die Tierliebende, wenn sie sich vorstellte, dass man zu Omas Jugendzeit noch gefüllte Täubchen aß, Schneehühner, Schnepfen und Perlhühner, Wildenten, Kalbsfüße, Gänseleber und sogar Geißlein.

Sie blätterte gerade in dem Buch, als sich Schritte näherten. Heinrich Heydrich betrat die Küche.

„Ach, det is ja für uns“, sagte er erfreut und schnappte sich den Teller mit dem *Luisengebäck*.

„Herzlichen Dank an die Oma.“

Als er die Küche verlassen hatte, nahm Luise das Kochbuch und setzte sich auf den Treppenabsatz, der hochführte zu den Turmzimmern. Da war es zwar dämmrig, aber sie sah noch genug, um in dem Buch zu stöbern.

Oben lauschte jemand am Treppengeländer. Es war die alte spinnerte Professorin. Sie hatte auch heute keine blauen Strümpfe an, wie Luise, indem sie die Augen angestrengt zusammenkniff, feststellte. Die Professorin kicherte, rief etwas Unverständliches zu Luise hinunter und verschwand wie ein Gespenst im Dunkel des oberen Flurs.

Wieder hörte Luise Schritte, diesmal von unten. Es war Heinrich Heydrich, der über den Flur in die Küche schlich.

In der Hand hielt er eine große gelbe Blechdose. Nach einigen Minuten kam er zurück, ging in seine Wohnung zurück.

Luise musste sich nun beim Lesen sehr anstrengen. Da hörte sie wieder leise Schritte, die sich in Richtung Küche bewegten. Der junge möblierte Herr trat nach einer Weile wieder in den großen Flur hinaus.

Er hielt einen Teller in der Hand. Es war der Plätzchenteller, den Oma für ihn gerichtet hatte. Der möblierte Herr musste sehr hungrig sein, denn er

stopfte sich gierig gleich mehrere *Luisenplätzchen* auf einmal in den Mund. Die Tür zu seinem Zimmer fiel hinter ihm ins Schloss.

Am übernächsten Tag nahm die Großmutter die Enkeltöchter mit in ihr Lieblings-Café am Danteplatz nahe der Kurfürstenanlage.

Die *Luisenplätzchen* waren zwar noch nicht alle aufgegessen, aber die Oma liebte dieses Café und wollte ihren Enkelinnen vom Land ein wenig städtisches Flair vermitteln.

Der Vater blieb zuhause in der Villa. Er hatte sich Arbeit mitgenommen in Form von Akten, die zu ordnen waren.

Als die Großmutter mit den Enkeltöchtern vorm Verlassen der Villa über den Mosaikfußboden mit dem die Zähne fletschenden Hund gingen, blieb sie kurz stehen. Sie erklärte den Kindern, dass die Inschrift *Cave Canem* lateinisch war und auf Deutsch *Hüte dich vor dem Hund* hieß. Sie wurde wohl etwas vergesslich, die liebe Oma, denn sie hatte es den Kindern bestimmt schon hundert Mal erklärt.

Der Hausmeister, der eine Wohnung im Kellergeschoss innehatte, kam die Treppe herauf gepoltert.

„Wenn ich nur wüsste, wer meine große gelbe Dose weggestellt hat, dabei könnte ich sie jetzt so gut gebrauchen. Das Füttern der Vögel im Winter hat einen Nachteil. Im Garten hinten hat sich ein Rattenpaar breitgemacht. In der gelben Dose sind Leckerbissen für die Mistviecher.“ Er lachte. Luise taten die Ratten leid, obwohl sie nicht gerade zu ihren Lieblingstieren zählten.

Doch plötzlich sah sie vor ihrem geistigen Auge einen Mann durch den dunklen Flur tapen, eine auffallend gelbe Dose in der Hand. Die Ratten, das ahnte das Kind, hätten nichts zu befürchten.

Als der möblierte Herr am dritten Tag immer noch nicht gesehen wurde, schlug Luises Großmutter Alarm. Der möblierte Herr lag bewusstlos vor seinem Bett. Er war schmerzverkrümmt. Schleunigst wurde er ins

St.Vinzentius-Krankenhaus auf der anderen Seite des Neckar gebracht, doch jede Hilfe kam zu spät. Ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben, verstarb er bald nach der Einlieferung.

Im Zimmer des jungen Mannes fand man auf dem Teller mit den *Luisenplätzchen* noch ein einziges, das übrig geblieben war.

Es war mit einer seltsamen rosa Puderschicht bestäubt.

„Das hier“, sagte Luises Großmutter, „das ist aber nicht das Originalrezept meiner verehrten Großherzogin. Da hat mir jemand ins Handwerk gepfuscht.“

Und sie zog ihren unverwechselbaren Oma-Flunsch.

„Wenn ich nur wüsste, wer.“

Luise, die in der Nische des Salons am kleinen runden Tisch saß, schaute schweigend durch das bleiverglaste bunte Jugendstilfenster aufs das gegenüberliegende Heidelberger Schloss hinüber.

Die kleine Schwester neben ihr schüttelte die Glaskugel mit dem Miniaturschloss aus Bakelit darin und ließ es kräftig schneien.

---

## Rezept

### *Luisenplätzchen oder Luises Weihnachtsbrot*

- 150 g gemahlene Haselnüsse
- 150 g Zucker
- 4 Eiweiß
- 40 g. Mehl
- 65 g frische Butter
- Das Mark einer Vanilleschote
- Zum Füllen: 75 g feine Schokolade (oder Schokoladenglasur)

*Den steifen Eischnee rührt man mit Zucker und heraus geschabtem Vanillemark , mengt Haselnüsse, Mehl und die kochende Butter darunter und streicht ovale Plätzchen auf ein gut bestrichenes Blech.*

*Man legt dieses in den mit mittlerer Hitze versehenen Backofen (150 °) und backt die Plätzchen hellbraun.*

*Nach dem Backen bestreicht man sie mit der in heißem Wasserbad erweichten Schokolade bzw. der Schokoladenglasur und drückt immer 2 Stück gegeneinander.*

*Man kann die Plätzchen nach Belieben mit Puderzucker bestäuben.*

*Stückzahl: 50.*

Dies ist ein altes Rezept aus dem Kochbuch der *Luisenschule* Karlsruhe (um 1900).

Aus der Anthologie „Badisch kriminelle Weihnacht“ 24 Krimis 24  
Rezepte 2017 Wellhöfer Verlag, Mannheim

ISBN 978-3-95428-228-9      12,95 Euro

Bestellen Sie jetzt das Buch hier: [https://www.wellhoefer-verlag.de/?Baden/Badisch-kriminelle\\_Weihnacht](https://www.wellhoefer-verlag.de/?Baden/Badisch-kriminelle_Weihnacht)